

Damals schrieb der St. Galler Pfarrer Scheitlin, der die Hungergebiete der Ostschweiz bereist hatte:

"Herr Gott! Was sah ich? Auf der Bank am Fenster sass eine kranke Frau mit von Wunden offenen Füßen und verkrüppelten Händen, abgemagert wie ein Totengebilde. Hinter dem Ofen sass ein zwanzigjähriges Mädchen, stumm, völlig verstandlos, taub, mit glotzigen Augen und schlaffen Händen; auf der Ofenbank ein sterbendes, mit dem Tode ringendes Kind, blass wie die Leichen sind, auf schwarzen Fetzen; zwei andere Kinder lagen auf dem harten Boden in zerlumpten Hemden, und noch eins sass auf der Ofenbank neben dem mit dem Tode Ringenden.

Kein einziges Hausgerät war zu sehen als der Tisch. Zwei Buben waren betteln gegangen. Der Mann, ein arbeitsloser Schuster, bekam vom Hausherrn gelegentlich aus Barmherzigkeit Arbeit mit einem Taglohn von 10 Kreuzern, was für Hausgenossen kaum zu einem rechten Stück Brot reichte. In der Nachbarschaft schüttete die Mutter den hungernden Kindern halbgesottenes Gras mit einer Prise Salz als einzige Zutat auf den blanken Tisch, und die Kinder griffen ohne Löffel oder Gabel mit Händen danach. Auf dem Tisch lag eine offene Bibel. Die Mutter sagt, dass diese in ihrer Not ihr einziger Trost sei...

Heu und frische Gräser waren Vieler tägliche Nahrung. Aber auch moderndes Aas wurde heisshungrig verschlungen; Pferde, Hunde und Katzen waren Vieler Leckerbissen; Gedärme, weiche Hautteile, in Gärung übergehenden Blut wurden gierig verzehrt. Haufenweise sah man sie auf Strassen und in allen Gassen auf ekelnden Misthaufen, in kleineren Kotgefässen wühlen, und die elendesten Nahrungsteile, Kartoffelhülsen, faulende Rüben etc. mit Begierde verschlingen.